

Der Geist Franz Ferdinands.

Von

Prof. Dr. Willy Hellpach.

Mit innerpolitischen Prognosen ist in Oesterreich stets Vorsicht am Platze, und das jähe Ende, das allen lauten Hoffnungen auf das Ministerium Koerber bereitet ward, mahnt gerade jetzt erneut zu abwartender Bescheidenheit. Dennoch wird man den beinahe verwunderlichen Optimismus, der heute schon wieder das Kabinett des Grafen Clam-Martinič empfängt, aus einem dunklen Gefühl für irgend ein wertvolles Etwas, das diese Regierung mitbringt, verstehen müssen. In der Tat verkörpert das neue Kabinett, und zwar durch die Persönlichkeiten der beiden böhmischen Grafen Clam und Czernin, jenes Etwas, ohne das eine ergebnisvolle österreichische Politik weniger noch als irgendwo sonst eine gedacht werden kann: die geschichtliche Kontinuität. Mit ihm knüpft, nach kurzem Sich-zurecht-Fasten, das Zeitalter des jungen Kaisers Karl entschlossen an die Ära Franz Ferdinands an.

Es hat nach dem Ausbruch des Weltkrieges nicht an beflissenen Leuten in Oesterreich gefehlt, die sich mühten, die Existenz einer solchen Ära, das Gedächtnis überhaupt an die höchst wirkungsvolle Aktivität des Thronfolgers tunklichst wieder auszulöschen. Zwar mußten am ersten Jahrestage der Mordtat von Serajewo selbst Blätter, die ihrer „Weltanschauung“ nach dem Ermordeten gewiß recht ferngestanden hatten, unumwunden bekennen, in wie umfassendem Maße er ein Reformator österreichischen Staatslebens schon geworden war, und wie unter den im Kriege bewährten Männern die Mehrzahl und die Allerbesten Männer seiner Wahl waren. Dann aber drängte sich immer auffälliger eine andere Tonart vor, die den Zusammenhang Franz Ferdinands mit den weltgeschichtlichen Wendungen nicht mehr als aktiv und notwendig, sondern nur noch als passiv und zufällig zu erfassen oder doch darzustellen versuchte — aus dem nüchternen und harten Manne, der um dessentwillen ermordet wurde, was er für Oesterreich und was Oesterreich durch ihn zu bedeuten drohte, ward in diesem Bilde eine Art unschuldigen, sentimental gesehenen Märtyrers, das nichts als bedauernswerte Opfer eines biblischen Anschlages. Das Wirken Franz Ferdinands, nicht als (wenn auch nur kurzes) Zeitalter, sondern als wahrhaftig bloße Episode, über die hinweg die Geschichtstabelle von morgen unmittelbar von Franz Josef dem Ersten zu Karl dem Ersten überspringen würde Nichts ist erfreulicher, als daß Kaiser Karl (auf den vielleicht, in kritischer Annahme herumgetragenen Klatsches, solche Bemühungen spekulieren zu dürfen wähnten) selber durch die Wahl seiner jetzigen Berater bezeugt, wie sehr er gewillt ist, der geschichtlichen Tatsächlichkeit ihr Recht zu lassen und die von nun ab mit seinem Namen verbundene Geschichte Oesterreichs dort anzuknüpfen, wo allein sie organisch angeknüpft werden kann — an Franz Ferdinand Erstes Zeit, die eben das letzte Jahrzehnt Franz Josefs (wenn auch unter vielen Hemmungen und Widerständen) von Jahr zu Jahr entschiedener und erfolgreichere gewesen war und aus der das Kriegereignis, sofern es überhaupt österreichisch wurzelt, folgerecht und notwendig hervorgegangen ist. Worum es jetzt geht: Oesterreichs äußere Erhaltung und Bewahrung nun auch durch innere Staatsgefundung sicherzustellen — die Probleme, die immer nur fortgeworfen worden sind, endlich zu lösen: dies war auch das Programm des Thronfolgers, und von der unsichtbaren Kleinarbeit, die er neben aller schon sichtbar gewordenen in wenigen Jahren für dies Programm geleistet hat, gibt gerade das Kabinett Clam einen anschaulichen posthumen Beweis.

Zu den Bestrebungen nämlich, mit denen man die Pläne Franz Ferdinands gern unrannte, gehörte auch eine tschechenfreundliche Tendenz, die man ihm als suggeriert von seiner Gemahlin unterstellte. Nun wußte zwar jeder Kundige, daß diesen Mann überhaupt nie eine Person, auch keine weibliche, und auch keine kirchliche, beherrschte oder entscheidend beeinflusst hat — er war einzig beherrscht von der Sache, der er lebte; aber freilich ist es ihm als ein Teilstück der österreichischen Wiedererweckung erschienen, die großen politischen Begabungs- und Willensenergien des böhmischen Weis aus der Sadgasse der bloßen Verböhmung herauszuführen und wieder den österreichischen Zielen, die er absteckte, dienstbar zu machen. Vielleicht hoffte er allein auf diesem Umwege über die böhmische Feudalität (zu deren Kreisen ihm seine Ehe allerdings einen wirksamen Schlüssel lieferte) auch das tschechische Volk für Oesterreich zurückgewinnen zu können. Graf Clam ist die sichtbarste Verkörperung des politischen Erfolges dieser stillen Arbeit Franz Ferdinands, und man wird es keinen Zufall nennen dürfen, daß ein zweiter böhmischer